

Das schöne Hitler-Bild des Roetgener Geschichtsvereins als Aufhänger für eine Intervention von rechts

Ein Kommentar von Frank Möller

Der Heimat- und Geschichtsverein Roetgen hat sich mit der Platzierung einer Propagandafotografie Adolf Hitlers unter der Überschrift „Das schöne Bild“ einen Ausrutscher geleistet, über den man nur den Kopf schütteln kann. Und die hilflosen Rechtfertigungsversuche der Vereinsoberen Franz Schröder und Rolf Wilden, die in den Aachener Nachrichten zitiert werden, animieren – ebenso wie der von Herrn Wilden verfasste Text zu der Hitler-Fotografie – eher zum Fremdschämen, als dass sie Verständnis für den Abdruck der so gestalteten Seite 25 der „Roetgener Blätter“ wecken würden.

Man könnte den Vorgang somit ganz einfach als eine peinliche Posse abtun. Doch es lohnt, ein wenig genauer hinzuschauen. Nicht auf die Äußerungen der beiden Vereinsvorstände. Aber auf die Reaktionen darauf. Denn mit Verve meldeten sich drei Leserbriefschreiber zu Wort, die der Kritik an der Art und Weise des Bildabdrucks eine andere Wendung gaben. Plötzlich ging es nicht mehr um den Zusammenhang von Bild und Rubrizierung, sondern um die Frage, ob Nazi-Deutschland „besiegt und besetzt“ oder „befreit“ worden sei. Dazu äußerten sich Karl-Heinz Pröhuber, Jürgen Siebertz und Dieter Hartleb. Ihre Argumentationslinie deckt sich in Teilen, bedient sich rhetorisch eines Polarisierungsschemas, wie man es von rechtspopulistischen Akteuren kennt, und verfäht ahistorisch. Ihr Deutungsmuster lässt sich in zwei Schritte zerlegen.

Schritt 1: Die Kritiker der Bildverwendung werden diskreditiert, die Kritisierten dagegen idealisiert

Die kritisierten Vereinsoberen werden zu „unbescholtenen Personen, die sich um das Allgemeinwohl verdient gemacht“ haben stilisiert; den Kritikern wird mit ähnlich pastoralem Gestus „Unkenntnis der Persönlichkeiten, die diesen Verein führen“ unterstellt (Siebertz). Lediglich aus „irgendeinem Bauchgefühl“ sei die Kritik geäußert worden (Pröhuber), von Menschen, die dächten „nur sie allein hätten die einzig richtige Wahrheit für sich gepachtet“; die Kritik sei daher eine „Unverschämtheit“, der Verein sei zu Recht „empört“ (Hartleb).

Was bei derlei stereotypen Aufmachern unterleibt, ist eine Benennung dessen, was man unter dem „Allgemeinwohl“ verstehen möchte und was diesem tatsächlich dienen könnte.

Außerdem wird eine Gleichschaltung des Geschichtsvereins unterstellt, die es in der behaupteten Form aber wohl – so ist zumindest zu hoffen – gar nicht gibt. Denn wie käme sonst der ebenfalls abgedruckte Leserbrief von Vereinsmitglied Stamos Papas zustande, der in einem diametralen Gegensatz zu den Äußerungen des Duos Pröhuber-Siebertz plus Hartleb steht?

Schritt 2: Man geriert sich selbst als Kenner der Geschichte des Zweiten Weltkriegs, ohne es eigentlich zu sein, um die Bedeutung des Sieges der Alliierten über Nazi-Deutschland zu relativieren

Pröhuber referiert besserwisserisch vermeintliches „Basiswissen“ über den Zweiten Weltkrieg und benennt Selbstverständlichkeiten auf der Grundlage von Wikipedia-Einträgen, wonach das Kriegsziel der Alliierten gewesen sei, „das Deutsche Reich militärisch zu besiegen“. Daran besteht auch gar kein Zweifel. Interessant ist aber, was er in diesem Kontext nachschiebt und warum er das tut. Denn am Schluss seiner knappen Ausführungen findet

sich der Hinweis, dass das Niederringen Nazi-Deutschlands damit einherging, dass „hunderttausende Frauen Opfer sexueller Gewalt wurden“. Er fordert die Leser damit indirekt zur Abwägung auf: War die Befreiung vom Naziterror das wert?

Siebertz verfährt ähnlich mit dem Mittel der diffusen Andeutung und schmückt diese Linie emotional noch weiter aus. Die Alliierten hätten Nazi-Deutschland nur besiegen können, „indem sie unser Land in eine einzige Wüstenlandschaft bombten“. Und weiter: „Auf Kinder und alte Leute wurde dabei keinerlei Rücksicht genommen.“ Er appelliert so an das Mitgefühl mit den Schwachen, um den alliierten Kampf gegen Hitlers Volksstaat zu diskreditieren. Auch die „Umerziehung des deutschen Volkes zur Demokratie“ sei „nur unter Druck“ erfolgt. Ja, wie denn sonst, möchte man angesichts der deutschen Volks- und Raubgemeinschaft der Jahre 1933 bis 1945 fragen.

Hartleb, das nur am Rande, unterscheidet sich bei dem zweiten Schritt etwas von den Ideologen Pröhuber und Siebertz. Er versucht sich sprachlich recht unbeholfen in die damalige Zeit zu versetzen – wie er sie versteht.

Fazit zur Deutung des Leserbrief-Duos ...

Die Leserbriefschreiber Pröhuber und Siebertz verbreiten rechte Ideologie und unterscheiden sich in ihrem Vorgehen kaum voneinander. Die eigene alliiertenfeindliche Position wird dabei eher verschleiert transportiert als offen dargelegt. Andeutungen dominieren in den Texten. Ziel ist nicht etwa eine differenzierte Auseinandersetzung mit der einfachen Frage, ob die Niederwerfung Nazi-Deutschlands als Sieg der Alliierten mit anschließender Besatzung oder als Befreiung zu werten ist. Ziel ist vielmehr, das Vorgehen der Alliierten in den Mittelpunkt zu rücken, es abzuwerten und die deutsche Kriegsschuld auszublenden. Auch die ideologischen Grundlagen der deutschen Kriegsführung – Antisemitismus, völkisches Denken und Rassismus – bleiben außen vor.

Zur Klärung der Frage, ob die Niederschlagung Nazi-Deutschlands nun als Befreiung oder Besatzung zu werten ist, tragen ihre Beiträge kein Iota bei, weil beide ahistorisch argumentieren. Festzuhalten bleibt: Es lassen sich bei der Bewertung des Kriegsendes und der Jahre unmittelbar danach eine ganze Reihe von Termini benennen, mit denen die Zeitgenossinnen und -genossen versuchten, den Systemkollaps zu fassen. „Deutsche Katastrophe“ (Friedrich Meinecke, 1946) oder „Zusammenbruch“ waren dabei nur einige der gängigen Formeln. Aber derlei Begriffe sind inzwischen selbst Teil der Geschichte. Sie sind historisch. „Der Vorstellung, dass das Ende des Nationalsozialismus faktisch eine Befreiung gewesen ist, nähern sich die allermeisten Deutschen erst sehr viel später an. Normativ wird diese Lesart im Grunde genommen erst mit der Rede des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker vom 8. Mai 1985 aus Anlass des 40. Jahrestags der Beendigung des Zweiten Weltkrieges.“ So ist es völlig korrekt in einem Statement des Jenenser Zeithistorikers Norbert Frei nachzulesen – als Teil eines Gesprächs, das wir 2003 (!) miteinander geführt hatten. Komplette nachzulesen unter:

<http://frank-moeller.eu/wp-content/uploads/2019/01/Abgrenzung-und-Verflechtung.pdf>

Wer nun 2019 meint, die 1985 normativ gewordene Lesart des Kriegsendes erneut zur Disposition stellen zu müssen, ohne neue Argumente dafür zu präsentieren, betreibt rechte Ideologie, erweist sich als zeithistorisch unbedarfte oder muss sich beides vorwerfen lassen. Viel mehr lässt sich zu der Leserbriefgemeinschaft Pröhuber & Siebertz – der eine betreibt einen rechtsorientierten Militaria-Verlag, der andere hat dort zahlreiche Bücher publiziert – schlussendlich nicht sagen.

... und mögliche Perspektiven für die kommenden Jahre

Dass der Heimat- und Geschichtsverein Roetgen in Teilen seiner Überlegungen schon einmal weiter war, als es die Leserbrief-Aktivisten Pröhuber & Siebertz suggerieren, lässt sich im Übrigen ihren „Blättern“ vom November 2014 entnehmen. Heißt es dort doch auf der Seite 4 eines Aufsatzes von Gerhard Kristan („Wie die Amis [sic] vor 70 Jahren nach Roetgen kamen“): „Dass die verbliebene Zivilbevölkerung die Amerikaner als ‚Befreier‘ ansieht, zeigt, dass es der NAZI-Propaganda [sic] nicht gelungen ist, ein Feindbild zu erzeugen, welches die Bevölkerung veranlasst hätte, zu fliehen und in die Evakuierung zu gehen.“ Vielleicht sollten die Herren Wilden und Schroeder daher selbst noch einmal einen Blick in ihre alten Veröffentlichungen werfen, bevor die diesjährigen Veranstaltungen zur Befreiung Roetgens anlaufen. Es könnte sonst erneut peinlich werden.

Erfreulich ist, dass es zumindest eine Stimme aus dem Geschichtsverein gegeben hat – diejenige des ehemaligen Gemeinderatsmitglieds Stamos Papas –, der angemessene Fragen aufwirft und einen Vorschlag unterbreitet, der in die richtige Richtung weist: Eine unabhängige Historikerkommission solle mit der Aufarbeitung der NS-Zeit in Roetgen beauftragt werden. Das ist zwar etwas hoch gehängt. Praktikabel wäre es aber durchaus, einen Lehrstuhl der benachbarten Universitäten Aachen, Bonn, Düsseldorf oder Köln dafür zu gewinnen, eine Qualifizierungsarbeit (Masterarbeit oder Dissertation) zum Thema zu vergeben. Es wäre wünschenswert, wenn sich politisch aufgeklärte Köpfe in Roetgen für das Beschreiten eines solchen Weges einsetzen würden.

Und wie dringend notwendig die Aufarbeitung der NS-Geschichte nicht nur für Roetgen ist, darauf hat Konrad Schöller aus Schmidt in seinem Leserbrief hingewiesen, der zahlreiche Orte benennt, an denen Mythenbildungen über den Zweiten Weltkrieg, Wehrmachtromantisierung und die Ausblendung unliebsamer Fakten nach wie vor selbstverständlicher Bestandteil lokaler Geschichtsarbeit und Politik sind.

Es wäre daher auch an der Zeit, einen genaueren Blick darauf zu werfen, welchen Anteil einzelne Heimatbünde, Geschichtsvereine, der Eifelverein, rechtsaffine Einzelakteure sowie opportunistische Politiker der Nordeifel an all diesen Geschichtsklitterungen und an der Ignoranz gegenüber den tatsächlichen Opfern des NS-Volksstaats in den zurückliegenden Jahren gehabt haben. Denn schlussendlich geht es darum, auch diese Verhaltensweisen als Teil der jüngeren Regionalgeschichte für nachfolgende Generationen zu dokumentieren – einschließlich solch peinlicher Episoden, wie sie sich der Vorstand des Geschichtsvereins Roetgen geleistet hat.

8. August 2019